

Am Puls der Zeit

Neue Herausforderungen der Seelsorge durch City-Pastoral

Ohne Zweifel erleidet die Kirche und ihre Botschaft in unseren Breitengraden einen gewaltigen Bedeutungsverlust. Es überrascht dabei die Rasanzen des Einbruchs an Kirchlichkeit und Christlichkeit in quantitativer und qualitativer Hinsicht. Gleichzeitig sind (nach Hans-Joachim Höhn) vielerlei religions- beziehungsweise glaubensproduktive Kräfte in den gesellschaftlichen Verwerfungen spätmodernen Lebens auszumachen. Zweifellos sind diese Einbrüche und Aufbrüche besonders spürbar in den Städten des westlichen Zivilisations- und Kulturkreises, die zum Schauplatz menschlicher Lebensgestaltung im Sinne einer wertpluralisierten Fluktuation in Raum und Zeit geworden sind. Es ist daher nicht nur sinnvoll, sondern notwendig, nach einer neuen Art und Form kirchlicher Präsenz im Leben heutiger Menschen zu fragen, um die der Kirche anvertraute unverwechselbare Botschaft heute neu zu Gehör zu bringen.

Im Kraftfeld der genannten drei Faktoren ist seit kurzem eine junge pastorale Bewegung entstanden, die noch nicht eindeutig definitorisch zu fassen ist. „Gesprochen wird von City-Pastoral, von Passanten-Pastoral, von Offener Tür, von Foren oder auch Foyers, vom Kirchenladen, von der Marktplatzkir-

che wie in Mannheim, dem C-Punkt wie in Freiburg, vom Münster- oder Dom-Forum wie in Köln. ... Allein die verschiedenen Begriffe signalisieren, dass sich das Gemeindeglied nicht einfach oder gar vorschnell auf den Punkt bringen lässt! Gemeinsam ist den verschiedenen derzeitigen Versuchen, dass sie als Ausdruck für ein waches, verantwortliches Handeln der Kirche angesichts der gesellschaftlichen Veränderungsprozesse verstanden werden dürfen – und dies verortet im spezifischen Raum einer Innenstadt.“¹ „Eine wichtige Rolle spielt dabei die Tatsache, dass in der Stadt die gesellschaftliche Entwicklung und die Herausforderungen an das kirchliche Handeln geballt wahrnehmbar werden. Überlegungen und Maßnahmen der City-Pastoral sind deshalb nicht selten relevant für die Pastoral insgesamt.“²

Was aber ist das eigentlich: City-Pastoral? Und was soll City-Pastoral? Was braucht City-Pastoral? Und wie geht City-Pastoral? Diese grundlegenden Fragen in Bezug auf eine neue pastorale Praxis waren der Hintergrund für ein Hauptseminar „Citypastoral – Konzepte und Projekte einer Seelsorge in der Stadt(mitte)“, das im WS 2002/03 am Arbeitsbereich Pastoraltheologie der Albert-Ludwigs-Universität Frei-

¹ Paul Wehrle, City-Pastoral. Seelsorge an den Wegen der Menschen, in: Paul Wehrle/Tobias Licht (Hg.), City-Pastoral in der Erzdiözese Freiburg. Grundlinien und Ansätze (Freiburger Texte 47), 2002, 7. – Auch in Österreich gewinnt City-Pastoral an Bedeutung: So ist beispielsweise in der Linzer Innenstadt „Urbi@Orbi“ innerhalb kurzer Zeit zum gut angenommenen pastoralen Stützpunkt geworden. (Anm. der Redaktion)

² So Erzbischof Dr. Oskar Saier im Vorwort, in: Wehrle/Licht, City-Pastoral in der Erzdiözese Freiburg, 4.

burg³ in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsbereich Religionspädagogik der Katholischen Fachhochschule Freiburg⁴ veranstaltet wurde. Thematisch orientierte Referatseinheiten, ein ausführlicher Studientag und eine Exkursion zur Cityseelsorge in Liebfrauen/Frankfurt führten zu Erkenntnissen, die zusammengefasst und systematisiert im Folgenden einer breiten Leserschicht zugänglich gemacht werden sollen. Pastoraltheologie fühlt sich letztlich einer Praxisoptimierung kirchlicher Pastoral verpflichtet. Der Ertrag des genannten Hauptseminars soll deshalb als kritisch-förderlicher Reflexionsbeitrag für den dynamischen Prozess einer neuen Gestalt von Kirche in der Stadt verstanden werden.

Hilfreich ist dabei zuallererst die grundsätzliche Einsicht, dass City-Pastoral nicht überall möglich und auch nicht überall sinnvoll ist. Eine gewisse Größenordnung von Stadt scheint die notwendige Voraussetzung für die Errichtung von City-Pastoral zu sein. Selbstverständlich ist City-Pastoral Stadtseelsorge, aber Stadtseelsorge – das zeigen die historischen Rückgriffe ebenso wie die aktuellen kirchlichen Vollzüge in einer Stadt – ist mehr als City-Pastoral. City-Pastoral darf auf keinen Fall mit Erfolgserwartungen überschüttet und damit in ihrer realistischen Effizienz gefährdet werden. Sie ersetzt weder eine Pfarrgemeinde noch ist sie eine Pfarrgemeinde. Ihr Dienst ist subsidiär: Am Puls städtischen Lebens wird sie Begegnungsstätte mit Verweischarakter bleiben müssen. So ist in kluger Einbindung in die Pastoral einer Stadtkirche insgesamt vor Über-

forderungen sowohl in Bezug auf Auftrag als auch auf Personal einer City-Pastoral zu warnen. City-Pastoral kann nicht ersetzen, was die Pfarrgemeinden und deren Christen vor Ort nicht leisten. Aber sie kann auf eine neue (alte?) Dimension von kirchlicher Pastoral aufmerksam machen: Kirche heute hat in geforderter Offenheit gegenüber menschlicher Lebensgestalt(ung) erkennbar zu sein durch ihre Botschaft, das Evangelium, und durch die Rechenschaft von der Hoffnung, die die Kirche aufgrund dieser Botschaft erfüllt (vgl. 1 Petr 3,15). City-Pastoral ist so eine diakonale Dimension von kirchlicher Seelsorge überhaupt. In ihr bekommt der pastorale Auftrag der Kirche unter den Bedingungen einer spätmodernen Stadt ein erkennbares Gesicht, das sieht und hört und spricht.

1. Zielvorstellungen von City-Pastoral

1.1 *Suchende und fragende Menschen*

City ist der Raum, in dem viele Menschen unterwegs sind, unterschiedlichsten Interessen nachgehen oder auch bestimmte Aufgaben erledigen müssen. „Die City ist Inbegriff für den Passanten, für denjenigen, der vorübergeht, vorbeischlendert.“⁵

City-Pastoral richtet sich somit an Menschen, die sich in der City bewegen – sei es, weil sie dort wohnen, sei es als Pendler, Einkaufende, Touristen. Für sie gilt, dass die City (wenn möglicherweise auch nur temporär) als neuer Erfahrungs- und Erlebnisraum empfunden wird. Dieser ist zudem dadurch gekennzeichnet, dass in ihm

³ Prof. Dr. Hubert Windisch, Wiss. Mitarbeiterin Friederike Maier, Wiss. Mitarbeiter Michael Hettich.

⁴ Prof. Gerhard Rummel unter Mitwirkung von Honorarprofessor Weihbischof Dr. Paul Wehrle. (Weihbischof Wehrle ist Honorarprofessor an der Albert-Ludwigs-Universität)

⁵ Matthias Woiwode, Citypastoral – ein pastoraltheologisches Paradigma? In: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hamburg, Hildesheim, Köln, Osnabrück. 50 (12/1998) 366–371, 369.

gesellschaftliche Veränderungsprozesse der Postmoderne in verdichteter Form zu Tage treten. Einige ihrer Charakteristika sind: Individualisierung bei gleichzeitiger Pluralisierung von Ansichten und Lebensformen, passagere Lebensformen, Mobilität, Beschleunigung, Lärm und Anonymität. Damit deutet sich die Ambivalenz im Erleben von Menschen in der City an: Einerseits eröffnen sich neue Freiheits- und Betätigungsmöglichkeiten, andererseits stellen sich Belastungen durch Diffusität, Anonymität oder Ortlosigkeit des Einzelnen in der Masse ein. Hohe Mobilität und unaufhörliche Beweglichkeit machen die City zum Raum flüchtiger, kurzzeitiger Begegnungen und damit für nicht wenige zum Ort der Heimatlosigkeit, der Erfahrung von Einsamkeit und Fremde.

Auch in entscheidenden Sinnfragen des Lebens stehen viele Menschen allein da: Wo gehöre ich hin? Worauf ist Verlass? Was soll das Ganze?⁶

Es ist daher nicht verwunderlich, dass da, wo die Säkularisierung am größten ist, auch die Sehnsucht nach Religion groß wird. „Die moderne Stadt wird nicht wenigen Zeitgenossen bald ‚zu viel‘, zu unübersichtlich und zu verworren; zugleich bietet sie ihnen ‚zu wenig‘.“⁷ Es wächst ein Hunger nach mehr Tiefe und Sinn in ihrem Leben, nach Gemeinschaft und Lebensfreude, Transzendenz und Orientierung. Von

daher lassen sich auch „religionsproduktive“ Elemente in der City erkennen.⁸ Allerdings stillen immer mehr Menschen ihren religiösen Hunger in vielfältigen Angeboten außerhalb des Christentums.

Der City-Pastoral geht es um Menschen, die in dieser Situation auf der Suche sind nach dem, was ihnen fehlt, obwohl sie alles haben.⁹ Sie will aus dem Glauben Hilfe anbieten im Umgang mit den Widersprüchen der Stadt, ihren Kontrasten und ihrer Geschwindigkeit. Sie ist getragen von der Überzeugung, dass im christlichen Glauben das „Mehr“ zu finden ist, nach dem Menschen suchen, und sie will dieses „Mehr“ in der Begegnung mit Jesus Christus entdecken lassen. Im Sinne einer „Seelsorge als Gastfreundschaft“ (Rolf Zerfaß) wird Suchenden in einem befristeten Angebot die Möglichkeit gegeben, zu ihren Bedingungen in die Welt der Glaubenden einzutreten.¹⁰ Dies beinhaltet die „niedrigschwellige“ Möglichkeit eines kurzfristigen unverbindlichen Kontakts, bei dem der Einzelne entscheidet, ob mehr daraus wird.¹¹ Das Maß von Nähe und Distanz bestimmt jeder selbst. City-Pastoral lässt frei und verpflichtet nicht. Sie will keine neuen Gemeinden (etwa im Sinn von Personalgemeinden) bilden. So wie Menschen „en passant“ in der Stadt unterwegs sind, „durchlaufen“ sie die citypastoralen Angebote, was freilich

⁶ Vgl. Wehrle, City-Pastoral (s. Anm. 1) 9.

⁷ Hans-Joachim Höhn, *Flüchtige Bekannte?! Thesen zur „Passantenpastoral“*, in: *Lebendige Seelsorge* 4/5 (2000) 229.

⁸ Vgl. Hans-Joachim Höhn, *Gegen-Mythen. Religionsproduktive Tendenzen der Gegenwart* (Quaestiones disputatae 154), Freiburg u. a. 1994, bes. 130ff. Die Europäische Wertestudie 2000 spricht gar von einem „Megatrend Religion.“ Vgl. hierzu Paul M. Zulehner, *Megatrend Religion*, in: *Stimmen der Zeit* 2 (2003) 87–96.

⁹ Vgl. Höhn, *Flüchtige Bekannte* (s. Anm. 5), 233.

¹⁰ Hier bietet sich das Wort vom „accueil“ an – Menschen werden willkommen heißen in ihrer diffusen Sehnsucht. Für eine solche Annahme gibt es keine (Vor-)Bedingungen.

¹¹ Es handelt sich um punktuelle Ereignisse, ohne an Wirksamkeit und Nachhaltigkeit einzubüßen, um „Gelegenheitsstrukturen für unverfängliche Außenkontakte“ (Michael Hochschild, *Auf der Schwelle in die Zukunft. Den Wandel der Kirche verstehen und mitgestalten*, Stuttgart 2001, 103).

nicht ausschließt, dass sie in bestehenden Gemeinden (neue) Beheimatung finden. Gäste können wiederkommen, aber es ist nicht das Ziel, sie zu „Dauergästen“ zu machen.

1.2 Intentionen der Kirche

City-Pastoral geht davon aus, dass der Lebensraum der Menschen Handlungsraum der Kirche ist. Die Kirche hat keine wichtigere Aufgabe, als den lebendigen Gott zu verkünden und den Menschen Geborgenheit im Geheimnis Gottes als „Obdach der Seele“ (P.M. Zulehner) zu schenken. Angesichts der heutigen Situation von Menschen steht City-Pastoral unter der Doppelanforderung von Offenheit und Erkennbarkeit, Identität und Relevanz. Weltoffenheit und kritische Zeitgenossenschaft lassen die Kirche an säkularen Orten antreffbar sein, um jene wahrzunehmen, die auch religiös „en passant“ sind.¹²

Es kann freilich nicht darum gehen, „neben den vielen Ständen in unseren Straßen noch einen zusätzlichen Stand im bunten Markt der Angebote und Abwechslungen aufstellen zu wollen“¹³ oder „Religion zur schnell konsumierbaren Ware zu machen oder den Banalitäten des städtischen Unterhaltungs- und Zerstreuungsmilieus eine religiöse Variante an die Seite zu stellen.“¹⁴ „City-Pastoral hat weit mehr mit der biblischen Zusage beziehungsweise mit dem Auftrag Jesu zu tun, an die Hecken und Zäune zu gehen und auf das Neue, das mit ihm begonnen hat, aufmerken zu lassen – dies einladend

und zugleich unterscheidbar, werbend und doch nicht aufdringlich, missionarisch-selbstbewusst und zugleich demütig.“¹⁵

Damit bleibt sie der Mahnung der Würzburger Synode treu: „Die Welt braucht keine Verdoppelung ihrer Hoffnungslosigkeit durch Religion; sie braucht und sucht (wenn überhaupt) das Gegengewicht, die Sprengkraft gelebter Hoffnung. Und was wir ihr schulden, ist dies: das Defizit an anschaulich gelebter Hoffnung auszugleichen.“¹⁶

Menschen in der City soll das Wichtigste, das uns als Christen bewegt, nicht vorenthalten werden. Es gilt, mit ihnen auf Spurensuche nach Gottes Gegenwart in der Welt und im persönlichen Leben zu gehen und den Glauben gleichsam „vorschlagen“¹⁷ als Orientierung und Kraft zu einem sinnerfüllten Leben in dieser Welt.

Es ist ein Versuch, Menschen mit der Wirklichkeit Gottes in Verbindung zu bringen, kein Versuch zur „Rekrutierung“ – es sollen nicht zuerst neue Kirchenmitglieder geworben werden. Denn „Seelsorge gibt es nie um den Preis der (Kirchen-)Mitgliedschaft, sondern sie geschieht immer um ihrer selbst willen“.¹⁸ Die Kirche bezeugt so, universales Sakrament des Heils zu sein und überall das wirken zu wollen, was sie ist.

1.3 Pastorale Grundfunktionen

Durch City-Pastoral zeigt sich: Kirche will nicht etwas für sich, sondern sie will für die Menschen „Zeichen und

¹² Vgl. Höhn, *Gegen-Mythen* (s. Anm. 8) 136.

¹³ Wehrle, *City-Pastoral* (s. Anm. 1) 9.

¹⁴ Höhn, *Gegen-Mythen* (s. Anm. 8) 138.

¹⁵ Wehrle, *City-Pastoral* (s. Anm. 1), 9f.

¹⁶ Beschluss „Unsere Hoffnung“, II. 2, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (Gesamtausgabe I), Freiburg u.a. 1976, 101.

¹⁷ Vgl. dazu den Brief der französischen Bischöfe an die Katholiken Frankreichs: Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft, Bonn 2000 (Stimmen der Weltkirche 37).

¹⁸ Hochschild, *Auf der Schwelle* (s. Anm. 9), 108.

Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1) sein. Die Grundfunktionen von Kirche werden in der City-Pastoral auf neue Weise lebendig.

Martyria

Der erste Schritt zum Christwerden gründet in der Erfahrung, Menschen kennen gelernt zu haben, die als überzeugte Christen leben.¹⁹ Bereits die Tatsache, dass an citypastoralen Orten Menschen da sind, die Zeit haben, die zuhören und Gesprächsmöglichkeit bieten, und damit die Art, wie Besucherinnen und Besucher gastfreundlich und ehrfurchtsvoll auf- und angenommen werden, kann Anlass für Suchende sein, nach dem Grund der Hoffnung zu fragen, die die Christen beseelt (vgl. 1 Petr 3,15). Was sie selbst leben lässt, was ihrem Leben Grund, Halt und Richtung gibt, bringen die in der City-Pastoral Tätigen dann freilich auch – behutsam, aber zugleich doch selbstbewusst – in das „Zeugnis des Wortes“. Martyria heißt deshalb, auf die religiösen Fragen aufmerksam zu werden, die gerade bei Menschen in der City wach werden, und ihnen aus der Kernmitte des christlichen Glaubens eine Antwort zu geben.

Sie wird vom – unter Umständen kurzen – Gespräch bis hin zu Beratung, Glaubens- und Bibelkursen, die nicht unbedingt von den citypastoralen Stellen selbst angeboten werden müssen, sondern auf die dort lediglich verwiesen wird, ein Klima schaffen für die Auseinandersetzung mit Sinnfragen.

Leiturgia

In einem Umfeld der Beschleunigung gestaltet City-Pastoral Liturgie als heilsame Unterbrechung des Alltäglichen,

als „Entschleunigung“ und feierndes Danken und schafft dadurch eine Atmosphäre, in der religiöser Hunger gestillt und Gemeinschaftserfahrung gestiftet werden kann. Eine gut gestaltete Liturgie hat Ausstrahlung. Als Mitte und Herz der City-Pastoral kann sie vom kurzen (Mittags-)Gebet über verschiedene Andachtsformen bis zur schlicht gehaltenen Eucharistiefeyer reichen. Dort, wo Menschenmassen vorbeifluten und überhaupt alles in Bewegung ist, muss sie regelmäßig zur selben Zeit stattfinden, so dass jedem in die Augen springt: Hier ist immer Gottesdienst. Gegen die Intimisierung des Religiösen wird das öffentliche Gotteslob bewahrt, kommt das Gebet in die Stadt und die Stadt ins Gebet.

Diakonia

In der City ballen sich die Gegensätze zwischen Arm und Reich und verdichten sich Formen materieller, sozialer und psychischer Not, die Menschen an den Rand des gesellschaftlichen Lebens, oft auch an den Rand des Lebenskönnens und -wollens drängen.²⁰ Ihre diakonische Dimension zeigt City-Pastoral da, wo sie zur ersten Adresse für Rat- und Hilfesuchende wird, die nicht wissen, wohin sie sich wenden können. Die Gespräche können dabei von einer ersten Beratung bis hin zur Weitervermittlung an geeignete Beratungsstellen und caritativ-diakonische Einrichtungen oder bis zum Beichtgespräch führen.

Es kann bei der Diakonie freilich nicht um eine Verdoppelung dessen gehen, was ohnehin schon durch caritative Einrichtungen getan wird. Dies zeigt sich besonders am Beispiel Freiburg. Hier liegt der Schwerpunkt stattdessen

¹⁹ „Evangelii nuntiandi“ nennt dies das „Zeugnis des Lebens“. Vgl. Papst Paul VI., Apostolisches Schreiben „Evangelii nuntiandi“ (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 2), Nr. 21 u. 22.

²⁰ Vgl. Leo Karrer, Der Stadt Bestes suchen, in: Diakonia 32 (5/2001) 308.

auf der „kulturellen Diakonie“. Sie trägt der Tatsache Rechnung, dass gerade die großen und alten Kirchengebäude in den Großstädten von vielen Menschen zumeist wegen ihrer Kunst aufgesucht werden.²¹ Eine „kulturelle Diakonie“ sieht es als Aufgabe, an die kunsthistorischen Interessen der Besucher anzuknüpfen und „Gedächtnisarbeit“ für die Gesellschaft zu leisten, indem sie den Menschen dient, die in Räume kommen, die sie nicht mehr kennen und deren Sprache sie meist nicht mehr verstehen. Entgegen einem Trend zur „Musealisierung der Kirchen“ werden so Kirchenräume erschlossen als Orte des Glaubens, des Innehaltens, des Gebetes und der Versammlung der feiernden Gemeinde.

2. Ausstattung von City-Pastoral

Die Ausstattung mit Personen und Räumen hängt von den jeweiligen örtlichen Gegebenheiten und Ressourcen ab. Gleichwohl lassen sich einige allgemeingültige Erfordernisse feststellen, zumal City-Pastoral zu einem Großteil von den Personen, die sie tragen, und den Orten, an denen sie stattfindet, lebt.

2.1 Mitarbeiter/innen

Förderlich ist eine City-Pastoral, in der Priester und Laien, Haupt- und Ehrenamtliche zusammenarbeiten, ihr spezifisches Profil und ihre verschiedenen Kompetenzen einbringen, um so ihre jeweilige Berufung zur Sendung in der Welt wahrzunehmen.

Gerade der Gedanke des Apostolats der Laien, wie er vom Konzil entworfen wurde, dass jeder Christ Zeugin und Zeuge des Glaubens sein kann

und sein soll, wird hierbei aufgegriffen. Hier drückt sich auch die Überzeugung aus, „dass katholische Kirche sich noch stärker als bisher ‚personalisieren‘ muss, aber nicht nur in ihren Amtsträgern und ‚Spitzenvertretern‘, sondern in der Breite ihrer Berührungsmöglichkeiten mit der heutigen Gesellschaft“²².

Als besondere Chance zeigt sich die Anwesenheit einer Ordensgemeinschaft an citypastoralen Orten; durch ihre Beständigkeit (sowohl hinsichtlich ihrer Gebets- als auch ihrer Gesprächspräsenz) kann sie ein beredtes Zeugnis der Verlässlichkeit geben.

Hinsichtlich der Anforderungen an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der City-Pastoral wird man mit Recht sozial-kommunikative Kompetenzen, Einfühlungsvermögen und Offenheit für kurzlebige und fordernde Kontakte zu anderen Menschen voraussetzen können. Und entsprechende Maßnahmen der Aus- und Fortbildung sowie regelmäßige Austauschmöglichkeiten unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sind notwendig. Gleichzeitig gilt es, überzogenen Ansprüchen zu wehren. Entscheidend wird sein, dass es sich um Personen handelt, die „in der Welt der Menschen“ und „in der Welt Gottes“ leben – die wissen, was Menschen in der heutigen Gesellschaft bewegt und die selbst bewegt sind von einem tragfähigen Glauben an Gott, damit dieser durch ihre Person durchklingen („per-sonare“) kann. „Es müssen geistliche, erfahrene Menschen sein, die zudem bereit sind, ihre eigene geistliche Erfahrung anderen mitzuteilen! Gefragt und gesucht sind Christen und Christinnen mit eigenem, erkenn-

²¹ So ist der Kölner Dom der meistbesuchte Ort der Bundesrepublik. Das Freiburger Münster wird in den Monaten Mai bis September täglich von rund 10.000 Menschen besucht.

²² *Die deutschen Bischöfe*, „Zeit zur Aussaat“. Missionarisch Kirche sein. Hg. vom Sekretariat der Bischofskonferenz, Bonn 2000 (Die deutschen Bischöfe 68), 9.

barem Profil in einer vielfach unübersichtlichen und vielstimmigen Zeit. Es sind Menschen gesucht, die ihrerseits mitten in der Welt stehen und zuallererst doch in Gott verwurzelt sind und gerade so die Kraft und Freiheit zum Wagnis und Zeugnis finden.“²³

2.2 Räume

Auch das Raumangebot wird sich nach den örtlichen Gegebenheiten richten. Um ein „niedrigschwelliges Angebot“ zu sichern, sollten die Räume mitten in der Stadt, im Passantenstrom stehen und leicht zugänglich sein. Inmitten der beschleunigten Umgebung sind sie Gelegenheit zur Entschleunigung, zum Innehalten und Atemholen. Als unverzichtbare Orte haben sich herauskristallisiert: Ein Ort der Stille und des Gebets, bevorzugterweise eine Kirche, sowie ein Ort der Information und der Begegnung, der die unterschiedlichsten Namen tragen kann (Kirchenladen, Forum, Foyer, C-Punkt). Letztere ermöglichen Niedrigschwelligkeit durch qualifizierte Informationsangebote, angefangen von Informationen über Gottesdienstzeiten und spezielle Angebote in den städtischen Pfarrgemeinden, über Exerzitien- und Bildungs- bis hin zu Beratungsmöglichkeiten. Dadurch eröffnen sie zugleich Vernetzungschancen mit örtlichen Pfarrgemeinden, Verbänden und Gruppierungen und anderen (kirchlichen) Einrichtungen. Vielfach finden sich hier neben kostenlosen Informationsschriften auch Möglichkeiten, etwas zu kaufen (von der Tasse Kaffee bis hin zu einem begrenzten Angebot an Devotionalien oder Kleinschriften).

Informationsfragen ziehen oftmals tieferliegende Gespräche nach sich. Es ist von Vorteil, wenn für solche Gespräche

zusätzlich Orte angeboten werden können, die vor dem allgemeinen Sehen und Hören geschützt sind.

Die Orte sollten einladend und offen wirken (durch eine ansprechende Gestaltung), gleichzeitig sollte aber auch erkennbar sein, wer und was hinter der geöffneten Tür steht.

Personen und Orte sind – wie die City-Pastoral insgesamt – Ausdruck sowohl der Offenheit als auch der Verbindlichkeit, was sich nicht zuletzt darin manifestiert, dass die Passanten sich darauf verlassen können, zu festgelegten Zeiten eine offene (Kirchen-)Tür, Kontaktpersonen, Gottesdienste usw. anzutreffen.

3. Effizienz von City-Pastoral

Ein Projekt – wie das der City-Pastoral – mit Investitionen in Räume und Personal muss von einem Prozess der Evaluierung begleitet werden. Welche Auswirkungen der City-Pastoral sind gewünscht, welche Entwicklungen positiv, wann kann die City-Pastoral als Erfolg gewertet werden?

Die Frage nach dem „Erfolg“ citypastoraler Initiativen ist Ansporn zum Nachdenken und Anstoß zum Widerspruch zugleich. „Erfolg ist keiner der Namen Gottes“ (Martin Buber). Und doch ist es offensichtlich, dass City-Pastoral, will sie Glaube und Kirche neu ins Gespräch bringen und Menschen auf ihrem Lebens- und Glaubensweg unterstützen, folgenreich und fruchtbringend sein muss.

Im Folgenden sollen einige Bewertungskriterien für das Projekt „City-Pastoral“ genannt werden:

Frequenzierung

Ein entscheidendes Kriterium für die City-Pastoral ist gewiss ihre Frequen-

²³ Wehrle, City-Pastoral (s. Anm. 1), 13.

tierung. Wenn täglich mehrere Menschen den Weg in eine citypastorale Einrichtung finden, dann ist auch die Möglichkeit für Begegnungen gegeben. So ist es zulässig und geradezu notwendig, dass City-Pastoral ihren Standort an einer belebten Stelle wählt, die zudem von Menschen verschiedener Milieus frequentiert wird. Die Zahl der Passanten, die dann wirklich den Weg in ihre Räume finden, kann ein sprechendes Zeichen sein, wie augenscheinlich und einladend sie sind.

Besucherorientierung

In Zahlen nicht messbar und dennoch entscheidend ist, ob die Menschen, die den Schritt in eine citypastorale Einrichtung „gewagt“ haben, dort Aufmerksamkeit finden, ernst genommen werden und – wo möglich – bereicherter wieder gehen. Die Spannweite des ganzen citypastoralen „Angebots“ ist dabei den Anliegen der Besucher/innen verpflichtet.

Welche Eindrücke die Einzelnen mitnehmen, wird sich oft nicht eindeutig feststellen lassen. Positive Rückmeldungen wird es zuweilen gewiss geben und auch die Erfahrung, dass Menschen den Weg ein zweites Mal zu einer citypastoralen Einrichtung finden, kann als gutes Zeichen gewertet werden. Für die Evaluation der Begegnungen in der City-Pastoral wird aber wohl am besten bei den Erfahrungen der Mitarbeiter/innen angesetzt werden: Waren die Begegnungen von einer guten Atmosphäre geprägt – offen, klar und freundlich? Konnte ausreichend Auskunft gegeben werden? War es möglich, bei entsprechenden Anliegen einen Kontakt zu anderen Einrichtungen oder Personen zu vermitteln?

Kam es manches Mal zu tieferen Gesprächen, in denen auch der Glaube (an)gefragt war? In der supervisorischen Begleitung werden Erfahrungen von Kompetenz, aber auch Gefühle von Ohnmacht anzusprechen sein. Sie können Antrieb sein, Grundlagen zu vertiefen und die Arbeit weiter zu profilieren.

Distanzierte im Kontakt

Eine citypastorale Einrichtung wird sich schließlich fragen lassen müssen, welche „Klientel“ beziehungsweise Zielgruppe mit welchen Bedürfnissen sie erreicht. Die Intention der City-Pastoral, Milieugrenzen zu überschreiten und dem (post)modernen, dem christlichen Glauben meist entfremdeten Menschen zu begegnen, sollte in regelmäßigen Abständen vor Augen geführt werden. Werden wirklich Fernstehende angesprochen oder sind es überwiegend kirchliche „Insider“, die in der City-Pastoral neue Anregungen und Glaubensvertiefung finden? Das Ergebnis einer solchen Untersuchung könnte weitere Anstrengungen hinsichtlich der angestrebten Zielgruppe(n) bedeuten.

Vernetzung

Da City-Pastoral nicht den Anspruch haben kann, allen religiösen, kirchlichen oder sozialen Bedürfnissen von Menschen unserer Zeit gerecht zu werden, kommt der Vernetzung mit anderen Einrichtungen ein besonderes Gewicht zu. Innerhalb der City-Pastoral wird es daher ein Informationszentrum geben müssen – einen Ort geschulter Wahrnehmung für das vielfältige religiöse Leben in der Umgebung. Kontakte zu Pfarrgemeinden und Dekanaten²⁴, das Wissen um Angebote

²⁴ Die Vernetzung mit Stadtdekanat und Gesamtkirchengemeinde ist auch unter dem Aspekt finanzieller und personeller Unterstützung von Bedeutung.

von Bildungshäusern und Klöstern, Berührungen mit der politischen Gemeinde und dem kulturellen Leben in der Stadt, ökumenische und interreligiöse Kontakte sowie der Austausch mit diakonischen und sozialen Einrichtungen gehören zu einem Netzwerk, das mit der Entwicklung einer City-Pastoral zugleich aufgebaut werden sollte.

Eine erfolgreiche Vernetzung könnte durch folgende Merkmale gekennzeichnet sein: 1. Die Kontakte mit anderen Einrichtungen gehen nicht einseitig von der City-Pastoral aus, sondern sind wechselseitig. 2. Die Vernetzung kommt nicht nur der City-Pastoral und ihren Besucher/innen zugute. Auch die vernetzten Stellen profitieren von den Erfahrungen der City-Pastoral.²⁵ 3. Kontakte und Angebote werden in einem Kirchenladen nicht einfach unsortiert „gesammelt“, sondern können von den Mitarbeiter/innen bewertet und auf Anfragen hin gezielt ausgewählt werden. 4. Die gegenseitige Vernetzung – gerade auch mit den Pfarrgemeinden der Umgebung – beugt Konkurrenz- und Neidgefühlen vor und fördert den Gedanken, miteinander Kirche in der Welt von heute zu sein. Die Idee der „Kirche als soziales Netzwerk“²⁶ wird dabei weiterentwickelt.

Präsenz in der Stadt

Während unsere Pfarrbüros oft den Eindruck von Dienststellen mit gere-

gelten Öffnungszeiten machen, muss City-Pastoral im Passantenstrom ein Ort mit geöffneten Türen und Räumen sein.²⁷ Durch ihre Präsenz inmitten der anderen städtischen Angebote leistet City-Pastoral „Öffentlichkeitsarbeit für den christlichen Glauben“ (Franz Kamphaus)²⁸.

Dass eine City-Pastoral in der Stadt angekommen und präsent ist, kann sich neben den Besucherzahlen auf vielfältige Weise zeigen: So werden zum Beispiel im Veranstaltungskalender der Stadt ihre Angebote aufgeführt, in der Zeitung kann über die Arbeit von Mitarbeiter/innen berichtet werden, gelegentlich gibt es gemeinsame kulturelle Veranstaltungen mit der Stadt.²⁹

Teamkultur

Das Gelingen einer Seelsorge in der Stadt hängt wesentlich von der Einstellung der Mitarbeiter/innen und deren Miteinander ab. Bereits beim ersten Schritt über die Schwelle einer citypastoralen Einrichtung kann ein Besucher spüren, welches Klima dort herrscht, und kann sich folglich ein- oder auch ausgeladen fühlen.

Der ständige Austausch und Supervision, Fortbildung und eine (gemeinsame) Vertiefung des Glaubens aus dem Evangelium heraus werden für die Arbeit in der City-Pastoral eine wesentliche Bedingung zur Qualitätssicherung sein. Die Ausstrahlung der Verantwortlichen und ein gutes Klima

²⁵ „(...) City-Pastoral bedeutet Entlastung der einzelnen Pfarreien (Infostelle), und sie übernimmt Aufgaben, die eine Pfarrei nicht leisten kann“ (Dorothea Mangold, Präsenz der Kirche bei den Menschen in der Stadt. Ansätze zu einer City-Pastoral in Freiburg, in: Wehrle/Licht, City-Pastoral (s. Anm. 1) 19).

²⁶ Vgl. Michael Hochschild, Verkündigung in und mit Hilfe von Netzwerken. Soziologische Zukunftsinvestitionen, in: Manfred Entrich/Joachim Wanke (Hg.), In fremder Welt zuhause. Anstöße für eine neue Pastoral, Stuttgart 2001, 83–95.

²⁷ Vgl. Wehrle, Citypastoral (s. Anm. 1) 10.

²⁸ Übernommen von Dorothea Mangold, City-Pastoral (s. Anm. 25) 19.

²⁹ Beispielhaft für eine Kooperation mit der Kulturszene ist das Engagement der City-Pastoral in Frankfurt. Beim musikalischen Großereignis „Sound of Frankfurt“ ist die Liebfrauenkirche die ganze Nacht über eine Ruhezone, die Tausende von Gästen anzieht und zum Innehalten in Stille und bei gregorianischen Gesängen einlädt.

im Team werden gleichzeitig qualifizierte ehrenamtliche Mitarbeiter/innen anziehen.

Den Himmel offen halten

„Unserer katholischen Kirche in Deutschland fehlt die Überzeugung, neue Christen gewinnen zu können.“³⁰ Dieser Satz aus einem Brief des Erfurter Bischofs Wanke macht auf eine (fast schon unbewusste) resignative Grundstimmung aufmerksam: Die Zahl der Christen und Kirchenmitglieder in Deutschland – und nicht nur dort – nimmt stetig ab, ein Aufbruch ist nicht in Sicht.

City-Pastoral, die in der Innenstadt „am Puls der Zeit“ ist und an den Orten größter Säkularität religiöse Sehnsüchte wahrnimmt, kann den Reichtum und die Hoffnung christlichen Glaubens neu aufzeigen. Im Kontakt mit suchenden und fragenden Menschen kann sie den Glauben als Hilfe zum Leben anbieten, Entfernte (wieder) ansprechen und so in einer Zeit, in der in Deutschland (und auch in Österreich) die Zahl der Ungetauften ständig wächst, neues Interesse am Christsein wecken.

4. City-Pastoral – eine Grunddimension von Seelsorge

Die bisherigen Erfahrungen in der neuen Bewegung „City-Pastoral“ weisen in eine eindeutige Richtung: City-Pastoral ist zukunftsfähig, sie kann – bei entsprechenden Voraussetzungen und einer sorgsam Begleitenden des Prozesses – eine tragfähige Säule in der Verkündigung der Kirche werden; sie

ist gar eine *Grunddimension* kirchlichen Handelns in unserer Zeit³¹.

Diese Grunddimension kirchlich-pastoralen Handelns lässt sich durch ihr theologisch und anthropologisch begründetes Anliegen, den konkreten Menschen in unserer (spätmodernen) Zeit aufzusuchen, durch ihre missionarische Ausrichtung und schließlich mit dem Spannungsgefüge „Offenheit – Identität“ näher beschreiben.

Gerade das zuletzt genannte Spannungsgefüge – offen mit den gegenwärtigen Entwicklungen umzugehen und zugleich eine eigene, im christlichen Glauben begründete Identität zu bewahren und zu bezeugen – gehört sicherlich zu den größten Herausforderungen für Christen in unserer Zeit. Fast schon zum Tabu geworden, erfordert das Gespräch über den Glauben eine große innere Weite verbunden mit einer eigenen Überzeugung, spirituelle Tiefe und eine hohe Kommunikationsfähigkeit. Viele fühlen sich bei dieser Aufgabe allein gelassen oder überfordert.

City-Pastoral kann hier ein Lernfeld sein, verschiedenste Glaubensformen, religiöse Anschauungen, Lebensgeschichten und Nöte in unserer Zeit zu verstehen, sich selbst als Christ erkennbar zu machen und Wege mit den Menschen zu suchen. Das häufig noch selbstverständlich christlich-katholische Milieu, in dem sich kirchliche Mitarbeiter/innen in den Pfarrgemeinden bewegen, wird in citypastoralen Einrichtungen permanent aufgebrochen. Hier gilt es, die außergemeindliche Sprachlosigkeit im Glauben zu überwinden und in einer unaufdringlichen,

³⁰ Die deutschen Bischöfe, Zeit zur Aussaat (s. Anm. 22) 35.

³¹ „Grunddimension“ ist hier nicht mit den klassischen Grundvollzügen einer Gemeinde „martyria – diakonia – leiturgia“ zu verwechseln, die (wie oben unter 1.3 beschrieben) selbstverständlich zur City-Pastoral dazugehören. Mit „Grunddimension“ ist in diesem Zusammenhang vielmehr eine grundlegende Weise, heute Kirche in der Welt zu sein, gemeint.

aber auch erfinderischen Weise zur Rechenschaft über die eigene Hoffnung fähig zu werden.³² Der Zeitgenosse, der eine Einrichtung der City-Pastoral aufsucht, kann von den Verantwortlichen erwarten, mit allen seinen Erfahrungen ernst genommen zu werden, zugleich aber auch mit dem „Besten“ des christlichen Glaubens in Berührung zu kommen. „In diesem Sinn ist City-Pastoral nicht einfach eine neue Aktion neben vielen anderen, sondern Ausdruck dafür, dass wir selbst die Kostbarkeit des Glaubens neu entdecken und aus der Freiheit des Glaubens, ja in der Freude des Glaubens auf andere Menschen zugehen.“³³

Ist in der Vielfalt kirchlicher Aufgaben die City-Pastoral nun „das schönste Geschäft“? Weihbischof Wehrle benennt in seinen Ausführungen zur City-Pastoral in der Erzdiözese Freiburg Erfahrungen dazu: „Frauen und Männer, die verbindlich in der Pfarr- und Gemeindepastoral engagiert sind, hören mitunter mit Skepsis von den Aktivitäten um die City-Pastoral. Dann und wann wird die Vermutung geäußert, da würden einige ihre persönlichen Vorlieben ausgestalten und sich vom harten und manchmal mühseligen Geschäft der Alltagsarbeit in einer Pfarrgemeinde zurückziehen. Die City-Pastoral, so wird befürchtet, könnte auf Kosten der Seelsorge in den Gemeinden gehen.“³⁴

Solche Stimmen fordern heraus zu betonen, dass es der City-Pastoral auf keinen Fall darum gehen kann, die Pfarrgemeinden auszuhöhlen oder als über-

holt darzustellen. Sie, die oft nur punktuelle Kontakte ermöglicht, ist vielmehr auf lebendige Gemeinden angewiesen, die suchenden Menschen Gemeinschaft und Heimat im Glauben anbieten können und im Lebensraum der Menschen präsent sind.

Umgekehrt braucht aber auch das Prinzip der territorialen Seelsorge dringend eine Ergänzung. Zu lange schon ist im Bewusstsein vieler Menschen kirchliches Leben mit der Pfarrgemeinde nahezu identisch. City-Pastoral kann dieses Denken aufsprengen und zugleich den Entwicklungen in unserer Zeit, die sich verdichtet in der City zeigen, Rechnung tragen.

Letztlich geht es der City-Pastoral „darum, welche Pastoral den Herausforderungen der postmodernen Gesellschaft am ehesten gerecht wird. (...) ‚City-Pastoral‘ ist daher nicht zu allererst als eine spezifische Pastoral in der (Innen-) Stadt zu verstehen (...), sondern als eine pastoraltheologische Methode, die die Situationsanalyse zum Ausgangspunkt kirchlichen Handelns und der dazugehörigen Theorie macht.“³⁵ Vertreter/innen der „City-Pastoral“ stellen sich der Frage, wo und wie Kirche heute präsent sein muss, sie spürt religiöse Sehnsüchte auf und bringt die christliche Berufung des Menschen neu ins Spiel. Es wird für die Zukunft entscheidend sein, dass die Erfahrungen von City-Pastoral im „Netzwerk Kirche“ weitergegeben werden und Menschen an allen Orten zu einem neuen Wagnis im Glauben herausgerufen werden.

³² Die Aufgabe, den Glauben auf neue Weise ins Spiel zu bringen, wird bei Höhn anschaulich beschrieben: „Dazu braucht es Charaktere von der Art der Spurensucher und Scouts, der Vor- und Querdenker, der Kundschafter und ‚Fremdenführer‘, die zu den religiösen Ressourcen des Lebens in der Stadt führen“ (Hans-Joachim Höhn, *Straßeneinsatz! Herausforderung einer Passantenpastoral*, in: *Diakonia* 32 (5/2001) 344).

³³ Wehrle, *City-Pastoral* (s. Anm. 1) 12.

³⁴ Wehrle, *City-Pastoral* (s. Anm. 1) 13.

³⁵ *Wojtode*, *Citypastoral* (s. Anm. 3) 370.